

Astrid Giebel

Glaube, der in der Liebe tätig wird - Diakonie in den Anfängen des deutschen Baptismus und gegenwärtige Gemeindediakonie im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

SoSe 1996, Beiträge zur Diakoniewissenschaft N.F. 56, 148 Seiten/Anhang

Als Beitrag zur Geschichtsschreibung der freikirchlichen Diakonie wurde in vorliegender Diplomarbeit Umfang und Stellenwert des sozial-diakonischen Engagements in der Vor-, Gründungs- und Entwicklungsgeschichte des deutschen Baptismus untersucht.

1. Auch wenn der deutsche Baptismus bzw. Kontinentalbaptismus von Anfang an sowohl zu den amerikanischen als auch englischen Baptisten intensive Kontakte hatte und von ihnen geistige und finanzielle Unterstützung erfuhr, entwickelte er sich durchaus eigenständig und erhielt seine maßgebliche Prägung durch die besondere Konstellation seiner drei Gründergestalten Johann Gerhard Oncken (1800-1884), Gottfried Wilhelm Lehmann (1799-1882) und Julius Köbner (1806-1884). Missionarisch hochmotiviert strebten jene danach, Menschen in allen Gesellschaftsschichten, vornehmlich unter den Handwerkern, z.T. auch in der Arbeiterschaft und im Bürgertum zu erreichen. Gemeinden entstanden, in denen Mitglieder schichten-übergreifend soziale Integration fanden, sich in Form einer Konsensdemokratie selbst verwalteten und verbindliche Christusnachfolge im Gemeindeleben wie auch im Alltag zu praktizieren suchten. Allem missionarischen Engagement aber ging das diakonische voraus: Noch vor der Gründung der ersten Baptistengemeinde auf dem Kontinent (1834 in Hamburg) entstand auf Onckens Initiative hin 1824 die Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg, in der Oncken acht Jahre lang die Schriffführung inne hatte (1825 bis 1832) und später Johann Hinrich Wichern, bevor er das Hausvateramt im Rauhen Haus übernahm, unterrichtete (Juni 1832 bis November 1833). Köbner wurde 1833 vom Hamburger Senat bei einem Preisausschreiben „Wie Waisenkinder zweckentsprechend zu beschäftigen sind“ der erste Preis für seine Schrift „Über die Arbeitsanstalt für arbeitsfähige Arme“ verliehen, und Lehmann arbeitete, schon bevor er 1837 durch die Glaubens- bzw. Bekenntnistaufe Baptist wurde, in Berlin in verschiedenen Vereinen und Gesellschaften mit (Mäßigkeitsverein, Verein zur Besserung der Strafgefangenen, Verein vom Senfkorn u.a.). Auch von den ersten Gemeinden wurde soziale Verantwortung innerhalb der Gesellschaft wahrgenommen (Versorgung von siebzig der nach dem Hamburger Brand von 1842 obdachlos gewordenen Personen für die Dauer eines halben Jahres; Unterstützungskassen für wirtschaftlich Bedrängte, Krankenkassen, Sterbekassen, Invalidenkassen; sog. „Marthavereine für Arme, Kranke, Trostbedürftige“ ...). Ob es aber tatsächlich gelungen ist, im Rahmen der Möglichkeiten angemessene Antworten auf die Nöte der Zeit zu geben, oder ob die Baptisten, wie Alfred Scheve es 1906 formulierte, „nur Fische aus dem Fischteich gefangen haben und an der Masse der verlorenen Töchter und Söhne unseres Vaterlandes, an den Arbeitslosen, Straffentlassenen ... achtlos vorüber gegangen sind“, ist im nachhinein schwer zu beurteilen. In Rechnung ist sicherlich zu stellen, daß ein Teil der Kräfte in den (in der DA dargestellten) Auseinandersetzungen mit Staat und Landeskirchen um die „freie Religionsausübung“ absorbiert wurde. Insgesamt ist zu verzeichnen, daß in der Regel eher „Insellösungen“ für Probleme vor Ort gesucht wurden, statt generelle Lösungsansätze.

2. Bereits auf der ersten „Bundeskonzferenz“ der Baptisten 1849 in Hamburg gab es eine „das Amt der Diakonisse“ betreffende Aussprache. Bedenken, ob die Einführung eines solchen, die vorhandenen gemeindediakonischen Aktivitäten ergänzenden Amtes nicht dem „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ (1. Petr. 2,9) zuwider läuft, ließen die Baptistengemeinden zögern, Diakonissen zu berufen. So entstanden erst relativ spät und z.T. ohne direkte Gemeindegliederung die baptistischen Diakonissenmutterhäuser Bethel/Berlin (1887), Thalita kumi/Berlin (1893), Tabea/Altona (1899), Siloah/Hamburg (1907) und Martha/Düsseldorf (1925).

3. In jüngster Zeit läßt sich in den Baptistengemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland eine große Offenheit für die Wahrnehmung von sozial-diakonischen Aufgaben erkennen - das zeigte eine Umfrage im Jahr 1995 in den 662 Gemeinden und 263 Zweiggemeinden. So übernahm zum Beispiel 1993 die Gemeinde Hannover-Süd die Trägerschaft für ein in unmittelbarer Nähe des Gemeindezentrums erbautes Flüchtlingswohnheim für 200 Asylbewerber, die Gemeinde Forst in Brandenburg gründete 1992 ein Frauen- und Kinderschutzheim, einige Hamburger Gemeinden richteten in den letzten Jahren Winternotquartiere für Obdachlose ein, und die Gemeinde Berlin-Schöneberg wurde nach der „Wende“ Träger des Krankenhauses Rüdersdorf, des Krankenhauses Bernau und des Herzzentrums Brandenburg. Unaufgebbar, so das Fazit, wird auch in Zukunft die theologische Reflektion diakonischen Engagements, das zwischenkirchliche Gespräch, ein

wacher Blick für die Nöte der Zeit und der Dialog mit Vertreter/innen gesellschaftspolitischer Gruppen sein.